

Le genre du roman — les genres de roman. Colloque à Amiens 1980, Université de Picardie. Paris: PUF 1981, 256 S.

Der Band legt die Vortragstexte eines Colloquiums vor, das vom „Centre d'Etudes du roman et du romanesque“ der Université de Picardie am 25./26. April 1980 in Amiens veranstaltet wurde. Die interdisziplinär vorbereitete Tagung, an der Wissenschaftler von den Universitäten Amiens, Kattowitz, Lille und Paris teilnahmen, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, über verschiedene Nationalliteraturen, Epochen, Autoren und Einzelwerke hinweg Probleme des Erzählens zu diskutieren. Eine präzise Themenstellung war nicht gegeben; es konnte somit auch kein einheitstiftendes Ergebnis erwartet werden. Folgerichtig kann auch keine Rede sein von den angeblich vorgegebenen „trois méthodes d'approche du problème“ (Vorwort, S. 1). Die drei Teile des Bandes lassen ebensoviele Diskrepanzen innerhalb ihres Rahmens wie Überschneidungen oder Inkohärenzen untereinander erkennen. Die Arbeitsfelder umfassen romanhaftes Erzählen des Abendlandes von der Antike bis zum 20. Jahrhundert. Sie umgreifen Einzelbereiche wie den historischen Roman, die Epistolarliteratur, das Verhältnis von Roman und lyrischer Haltung, das Problem des „petit fait vrai“, des Biographischen, der „mise en abyme“ sowie eine Reihe erzählstruktureller Fragestellungen. Und schließlich stehen eine Reihe eigens interpretierter Autoren zur Debatte: Chateaubriand, Stendhal, Balzac, Zola, de Goncourt, Martin du Gard, Céline, Camus, Marguerite Yourcenar, Emily Brontë, Michail A. Bulgakov, Alberto Savinio, Alejo Carpentier, Uwe Johnson.

Die als „interventions“ vorgelegten Vorträge sind von unterschiedlicher Länge (von 6 bis 26 Seiten) und von sehr unterschiedlicher Qualität; das bewahrt zwar den Charakter der spontanen Einlassung, fördert aber auch den zuweilen peinlichen Eindruck des Zufälligen, Beiläufigen. Aus den insgesamt 16 Abhandlungen lassen sich einige aussondern, die womöglich nur zur gattungsgeschichtlichen, erzähltheoretischen oder methodologischen Abrundung aufgenommen worden sind. Dazu gehören die beiden einleitenden Referate, das eine von Jean Hani über spätgriechische Romane, „simple recension“ (11), das andere von Jacques Ribard über den französischen Roman des 12. Jahrhunderts, „ce rapide survol“ (18). Dazu muß man wohl auch die theoretische Einführung „Le roman et le romanesque“ von Aleksander Ablamowicz zählen; mit seiner Absicht, die Überlegenheit, Modernität und unendliche Anpassungsfähigkeit der Romanform nachzuweisen, gelangt er zu einem Universalismus, in dessen Wirkungsbereich schließlich kein Raum mehr bleibt für eine differenzierte Einschätzung des Verhältnisses von Fiktion und Wirklichkeit. Dazu gehören schließlich einige Referate, deren interpretatorische Aussage (über Emily Brontë, Uwe Johnson und Roger Martin du Gard) allzusehr in der Einzelheit und damit im Randbereich der Colloquiumsthematik verbleibt. Es sollen darum hier in Kürze, aber mit dem gebotenen

Nachdruck allein diejenigen Vorträge hervorgehoben werden, die einen Beitrag zu einem der Teilbereiche der modernen Erzähltheorie leisten.

Es gibt in mehreren Vorlagen ein auffälliges Interesse am historischen Roman und verwandten Erzählformen, an Geschichtsschreibung sowie an der Einwirkung geschichtlicher Vorgänge auf den Roman, was insgesamt dem Bestreben der modernen Literaturwissenschaft um Klarheit über das produktive und rezeptive Wechselverhältnis zwischen Kunst und Leben entspricht. Das Problem stellt sich von unterschiedlichen Ansätzen her. Es begegnet beispielsweise als Auswirkung ästhetischer Verfahrensweisen Chateaubriands auf seine historiographische Aktivität einer „sublimation de l'histoire“ (47) (bei Michel Lelièvre); als ästhetisch fruchtbares Wechselspiel zwischen Lebensbericht und romanhafter Biographie (bei Jean Bessière); als Beschreibung literarischer Funktionen des „fait divers“ (bei Jean Lombard). Den Versuch einer Systematisierung des europäischen historischen Romans im 19. Jahrhundert hat Tadeusz Bujnicki („Roman historique du XIX^e siècle: Problèmes de structure“) unternommen, wobei im Mittelpunkt seiner Modellbildung die wirkungsästhetischen Folgerungen des „fonctionnement des documents dans le roman historique“ (79) stehen. Eine noch schärfer eingegrenzte ähnliche Perspektive eröffnet J. Bessière mit seiner Studie über „Le roman de l'homme illustre: Histoire et biographie“, in der er von vier Beispielen literarisierter Lebensdarstellung ausgeht: M. Bulgakovs Roman über Molière, Alberto Savinio's *Maupassant e l'altro*, Marguerite Yourcenars *Mémoires d'Hadrien* und Alejo Carpentiers Columbus-Darstellung (*El arpa y la sombra*). Hierbei gelingt in überzeugender Weise die Analyse des nuancierten Gebrauchs narrativer Mittel, mit deren Hilfe die notwendige Balance zwischen ‚hero worship‘, Exemplum, Legende, Geschichtsvision, Evokation des Privaten und archivalischer Verlässlichkeit gehalten werden muß. Wirkungspoetisch gesehen ist der „roman de l'homme illustre“ die erzählerische Bewältigung einer zweifachen Aktualität, der des Erzählobjekts sowie der des Erzählers, seines Publikums und seiner Zeit. Den kuriosesten Beitrag zu diesem Fragenkreis liefert J. Lombard mit „L'affaire Fresne“, transposition romanesque d'un fait divers au XVII^e siècle“ anhand verschiedener literarischer Realisierungen (Donneau de Visé, mehrfach Courtily de Sandras, ein anonymes Werk) des „petit fait vrai“¹. Sowohl die sorgfältige archivalische Leistung wie auch die vorbildliche Verbindung von Gattungspraxis (die auch die erzählende Subliteratur umfaßt), Geschmacksgeschichte, erzähltheoretischer Reflexion und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen machen den Wert dieser Studie aus. Besonders anregend der Nachweis, daß Sequenzen analoger historischer Vorkommnisse von psychologischem Interesse — analog aufgrund der gesellschaftlichen Gegebenheiten der Epoche — auf die zeitgenössische Literatur typologisierend wirkten, so daß es in der Literatur zu korrekter Vorausdeutung lebenswirklicher Abläufe kommen konnte.

Als bedeutender Vermittler zwischen Literatur und Wirklichkeit im Kunstprozeß hat sich in der Folge der modernen Literatur (und Kunst) das Phänomen der ‚immanenten Poetik‘ erwiesen². Mehrere der Vorlagen beschäftigen sich mit Teilspekten

¹ Näheres zu dem Problem in *Geschichte. Ereignis und Erzählung* (Poetik und Hermeneutik V), hg. von R. Kosellek und W.-D. Stempel, München 1973, wie auch in *Nachahmung und Illusion* (Poetik und Hermeneutik I), hg. von H. R. Jauß, München 1964.

² Zu den methodischen Implikationen sowie der Interpretationspraxis ‚immanenter Poetik‘ cf. W. Theile, *Immanente Poetik des Romans*, Darmstadt 1980;

dieser literaturwissenschaftlichen Thematik, z. B. mit der „mise en abyme“ als poetologischer Selbstbefragung sowie mit der Aussagefähigkeit erzählstrukturierender Poetik. In der literarischen Biographie des „homme illustre“ garantiert, wie J. Besière darlegt, die poetologische Selbstbefragung das wirkungspoetische Gleichgewicht zwischen den beiden betroffenen historischen Schichten³. In Stendhals Bildungsroman *Lucien Leuwen* kommt es nach Michel Crouzet („A propos d'un roman de Stendhal: Qu'appelle-t-on «vérité» dans un roman?“) zu einer wechselseitig erhellenden Aussage über die innere Form des Romans und die existentielle Form des Lucien, die beide einen Aspekt der „pédagogique romanesque“ (223) darstellen⁴. Kunst und Leben berühren sich im Formalen, nämlich in der Form ihrer jeweiligen Aktivität und Dynamik. Die literarische Figur erhält, wie Jacqueline Lévi-Valensi („Le roman camusien et sa légitimité“) an Camus verdeutlicht, aus der Wirksamkeit immanenter Poetik eine symbolische Dimension, in der sich, anders als in der überholten „l'homme et l'œuvre“-Konzeption, Kunstwirklichkeit und Lebenswirklichkeit berühren und realistisch wirken.

Weitere Vorlagen — Arlette Michel („Balzac, le roman par lettres et les genres du roman“), Anne Belgrand („Zola épique“), Monique Gosselin („Le roman aux limites du poème: naissance d'une forme“, über Goncourt, *Manette Salomon*), Eric Seebold („Du roman à la chronique: la disparition du sens dans l'univers romanesque de L. F. Céline“) — ergänzen mit mehr oder weniger überzeugenden Strukturuntersuchungen einzelner Romane das weitgespannte Programm des Colloquiums.

Nach der Lektüre dieser und ähnlicher Publikationen von Colloquiumsakten läßt sich feststellen, daß im allgemeinen nur ein Teil der auf diese Weise veröffentlichten Vorlagen die qualitativen Voraussetzungen dafür bietet, in eine der angeseheneren wissenschaftlichen Zeitschriften aufgenommen zu werden. Das Colloquium von Amiens sollte zweifellos der Belebung und Orientierung eines Instituts dienen und mag diesen Zweck auch bestens erfüllt haben. Die Beiträge von derart großer sachlicher, qualitativer und quantitativer Disparität in ihrer Gesamtheit veröffentlicht zu wollen, kann jedoch die ohnehin wachsende Unübersichtlichkeit im Bereich der wissenschaftlichen Literatur nur noch fördern.

B a m b e r g

W o l f g a n g T h e i l e

M. Schmeling, „Autothematische Dichtung als Konfrontation“, *Lili* Jg. 8, Heft 32, 1978, S. 77-97; und nicht zuletzt *Immanente Ästhetik, ästhetische Reflexion* (Poetik und Hermeneutik II), hg. von W. Iser, München 1966.

³ „Cette mise en abyme de la procédure créatrice reste le seul moyen d'afficher la maîtrise du dessin de la représentation paradoxale de l'histoire“ (S. 58).

⁴ „*Lucien Leuwen* au fond porte en abyme son propre problème: car cet écart par rapport à la vérité, cette liberté de la fiction, ou cette nécessité de la tromperie qui pervertit les vérités, c'est le thème exemplaire des méditations de Lucien chaque fois qu'il s'interroge sur sa répulsion pour la démocratie, qui est la vérité, l'avenir, le bien de l'humanité. Et pourtant, le héros stendhalien abhorre cette vérité (...); il lui manque la «corruption», ou le faux, ou la fiction culturelle (liée à l'Ancien Régime).“ (224)